



Professor allein im Hörsaal: Der Psychologe Martin Kersting vermisst es, während der Vorlesung in die Gesichter seiner Studierenden zu schauen.

Screenshot: Mosel

Gießener Anzeiger 16. Feb. 2021

„Dieses Herz schlägt nicht online“

Prof. Martin Kersting von der JLU plädiert in Videobotschaft für Präsenzvorlesung nach Corona / Liebevolle Worte an Studierende

Von Heidrun Helwig

GIESSEN. Das eifrige Mitschreiben neben den Kommilitonen im Hörsaal fällt schon seit Monaten aus. An das letzte gemeinsame Mensa-Menü gibt es kaum noch Erinnerungen. Und die traditionellen Semesterfeten mit lauter Musik und dichtem Gedränge sind ersatzlos gestrichen. Die Corona-Pandemie hat das Studentenleben erheblich verändert. Doch nicht nur die Lernenden sehnen sich nach dem intensiven Miteinander an den Hochschulen. Auch die Lehrenden denken wehmütig an die Begegnung mit wissbegierigen jungen Leuten, das Diskutieren über Texte und -Hinterfragen von Theorien zurück. Deshalb nutzt Prof. Martin Kersting das bevorstehende Ende des digitalen Wintersemesters, um den Studierenden in einer emotionalen Videobotschaft zu versichern, „wie sehr ich Sie vermisste“. Gleichzeitig plädiert der Professor für Psychologische Diagnostik an der Justus-Liebig-Universität (JLU) eindringlich dafür, „zur Präsenzvorlesung als Unterrichtsform zurückzukehren, sobald dies ohne Gesundheitsrisiko möglich ist“.

Das Lernen dürfe niemals privat nur im stillen Kämmerlein erfolgen. Das nämlich führe zu einer noch größeren Fragmentierung in einer Gesellschaft, der die Verbindungen zwischen den Menschen fehlen, einer Gesellschaft, der die Gemeinschaft verlorengeht. „Wir sollten in der Corona-Krise auf Distanz zusammenhalten, aber nach der Krise wieder zusammenkommen und eine Gemeinschaft, eine Universität sein“, betont der Gießener Wissenschaftler in seiner knapp 13 Minuten langen, mitreißenden und klugen Nachricht, die auf YouTube zu finden ist. Und beinahe beschwörend fügt er hinzu: „Wie die Gläubigen zusammenkommen in den Gotteshäusern, müssen wir zusammenkommen in unserer Kirche: dem Hörsaal.“

» Wie die Gläubigen zusammenkommen in den Gotteshäusern, müssen wir zusammenkommen in unserer Kirche: dem Hörsaal. «

und dieses Herz schlägt nicht online.“

Martin Kersting erzählt, dass er im laufenden Semester für die Vorlesungsaufzeichnung über 40 Stunden allein in einem Raum gestanden und sich selbst gefilmt habe. „Ich habe Sie in jeder dieser mehreren tausend Minuten vermisst“, ruft er seinen Studierenden geradezu liebevoll entgegen. „Ich habe es vermisst, in Ihre Gesichter zu schauen und mir dabei einzubilden, dass ich aus Ihren Gesichtern herauslesen kann, ob Sie gespannt oder desinteressiert, aufmerksam oder abgelenkt sind, ob Sie überrascht, nachdenklich, irritiert oder verärgert sind, ob Sie meine Vorlesung verständlich oder unverständlich, nützlich oder sinnlos finden.“ Es mag so manchen Hochschüler, aber auch außenstehende Beobachter überraschen, dass auch den Professoren das Feedback der Lernenden fehlt, dass sie sich „den Kick“ herbeiwünschen, vor einer großen Gruppe von Menschen zu sprechen und darauf zu hoffen, dass ihre eigene Begeisterung für ihr Fachgebiet auf die Studierenden übergreift.

Der Psychologe stellt darüber hinaus auch allgemeine Überlegungen zum virtuellen Studium an: „Die Universitäten zeichnen die Vorlesung auf, so Lehrenden und Lernenden sein.“ Der Wissenschaftler hebt hervor, dass es richtig und notwendig sei, in der Pandemie auf Präsenzveranstaltungen so weit wie möglich zu verzichten. Doch er spricht sich unmissverständlich dafür aus, nach Corona wieder zum Format der gemeinsamen Vorlesung in einem Hörsaal zu wechseln. Plänen, die Vorlesung – vor allem wegen des Einsparpotenzials – in eine digitale Nische zu verbannen, erteilt er eine entschiedene Absage. Immerhin gebe es in der Gesellschaft die Bestrebung, dass möglichst viele Menschen

» Ich habe Sie in jeder dieser mehreren tausend Minuten vermisst. «

gibt Martin Kersting zu bedenken. „Aber nur das, was man nicht wiederholen kann, ist einmalig, einzigartig und unvergleichlich.“

Das bedeute im Umkehrschluss indes nicht, dass das Anschauen der zahlreichen Aufzeichnungen für die Betrachter keine Arbeit sei. Im Gegenteil. Dass es die Studierenden geschafft haben, das elektronische Semester zu absolvieren, etwas mitzunehmen, „ist eine großartige Leistung, auf die Sie stolz sein können“. Mehr noch: „Hinsichtlich der

Lerndisziplin und der Selbstorganisation schlagen Sie alle Studierendenjährgänge vor Ihnen.“ Daher sollten sich die Hochschüler nicht nur selbst feiern, sondern auch die Gesellschaft sollte sie feiern und wahrnehmen als die Studiengeneration, welche die Lernanforderungen in einer Pandemie bewältigt habe.

Aber die Studierenden konnten sich eben nicht in seiner Vorlesung mit anderen treffen, nicht gemeinsam studieren und gemeinsam etwas begreifen. „Sie konnten nicht gegenseitig dadurch beruhigen, dass sie sich wechselseitig versicherten, absolut nichts vom Unterrichtsstoff verstanden zu haben.“ Es bestand nicht die Chance, in den Gängen ins Gespräch zu kommen, Freundschaften, Liebschaften oder auch nur Netzwerke zu knüpfen. „Wir konnten keine Universitas, keine Ge-

» Zu einer Vorlesung gehört auch, dass man diese schwänzen oder verpassen kann. «

formal einen hohen Bildungsabschluss erlangen. Gleichzeitig aber sei man nicht bereit, genügend Geld für wirkliche Bildung zu investieren. „Aus dieser Perspektive sind Vorlesungsaufzeichnungen oder Livestreams der perfekte Bildungsfake.“

Der Vorlesung werde vorgeworfen, sie sei nicht mehr zeitgemäß, ein altertümliches Format, das die erwachsenen Zuhörer zu Schülern degradiere. Es werde argumentiert, der Frontalunterricht sei „ohnehin der letzte Muff, der sich nach der Abschaffung der Talare noch gehalten habe.“ Solche Behauptungen seien ebenso populär wie unzutreffend. „Die Unterrichtsmethode der direkten Instruktion ist nach Ausweis einer überwältigenden Menge an Empirie eine der effektivsten Lernmethoden. Und sie ist die Methode, die gerade die Schwachen mitnimmt.“ Eine Vorlesung gewährleiste die kompakte Darstellung von Lerngegenständen. Die Dozentinnen und Dozenten präsentieren, erklären und stiften Zusammenhänge. „Selbstverständlich gibt es schlechte Vorlesungen, auch alle anderen Lehrformen gibt es in gelungener und misslungener Version“, weiß Martin Kersting. Obendrein sei die unmittelbare Instruktion auch nicht immer die richtige Wahl. „Aber sie ist es dann, wenn es um die Vermittlung von Grundlagenwissen geht.“ In der Psychologischen Diagnostik werde das problemorientierte, das entdeckende und forschende Lernen in den Seminaren genutzt. Und dieses werde mit der direkten Instruktion der Vorlesung kombiniert. „Im Zentrum der Vor-

lesung stehen die Studierenden, und für das Gelingen ist es notwendig, dass die Studierenden regelmäßig in Präsenz zusammenkommen.“ Aus diesem Grund verabschiedet sich Martin Kersting mit den hoffnungsvollen Worten: „Lassen Sie uns hier im Hörsaal einander wiedersehen – sobald dies möglich ist.“

Weitere Infos im Internet: www.youtube.com/watch?v=IW4DITfFWA

„Gefangenes Wort“ unterstützt Journalisten

GIESSEN (red). Der usbekische Journalist Bobomurod Abdullaev muss aus seiner Heimat flüchten und ist Ende Januar Nothilfe-Stipendiat von „Reporter ohne Grenzen“. Der Verleger „Gefangenes Wort“, der aus einer Initiative von Studierenden der Justus-Liebig-Universität (JLU) hervorgegangen ist, beteiligt sich an der Finanzierung des zunächst auf vier Monate angelegten Stipendiums mit einem Betrag von 4000 Euro. Abdullaev war bereits von November 2019 bis Februar 2020 Rahmen eines Stipendiums in Berlin, nachdem er zuvor über 15 Jahre in kritische Berichte über das Regime früheren usbekischen Staatspräsidenten Islam Karimov veröffentlicht hatte. Zudem berichtete er immer wieder über Korruption und illegale Waffengeschäfte des Karimov-Clans sowie über massive Unterdrückung der politischen Opposition, heißt es in einer Pressemitteilung von „Gefangenes Wort“.

Nachdem sein Pseudonym Ende Jahres 2017 aufgedeckt wurde, verhafteten ihn usbekische Sicherheitskräfte unter dem Vorwand, er habe zum waltsamen Regierungsumsturz aufgerufen. Nach seiner Freilassung nutzte Abdullaev seinen Aufenthalt in Berlin an einem Buchprojekt zu arbeiten und eine Video-Fortbildung zu absolvieren. Doch als er im März 2020 nach Kirgisien wurde, wurde er festgenommen und nach Usbekistan abgeschoben. Dort wurde er erneut in einem fragwürdigen strafrechtlichen Verfahren angeklagt. Zwar wurde das Verfahren später eingestellt, doch Abdullaev fühlt sich in seiner Heimat nicht mehr sicher. Über die Türkei konnte er 2021 nach Deutschland kommen, wo er nun erstmalig in Sicherheit leben und arbeiten kann. „Gefangenes Wort“ ist glücklich, sich an dem Stipendium Bobomurod Abdullaevs substantziell beteiligen zu können und damit einen rühmlichen und investigativen Journalisten unterstützen, der sich trotz aller Schikanen nicht mundtot machen lässt.“

Bachelor für Bewertung von Immobilien

BERLIN (red). Zum nächsten Wintersemester startet an der Hochschule An der dualen Bachelorstudiengang Betriebswirtschaftslehre/Immobilienbewertung, der Studierende für den Beruf des Immobilienfachverständigen qualifiziert. 1. Lehrinhalte werden in Zusammenarbeit mit der HypoZert GmbH, Europas führender Zertifizierungsstelle für Immobilien Gutachter, konzipiert. Der Studiengang umfasst sechs Semester, die durch sechs Praxisphasen bei Partnerunternehmen ergänzt werden. Die Studierenden schärfen mit dem akademischen Grad des Bachelors of Arts ab, teilt die Hochschule mit.

Der duale Studiengang vereint von Beginn an die akademische Hochschulbildung mit Praxisphasen im Beruf. In der Vorlesungszeit werden die Grundlagen der Betriebswirtschaft und Bautechnik wie das notwendige Know-how für Immobilienbewertung vermittelt. Die Studierenden erhalten auf diese Weise ein Grundverständnis von Wirtschaft und Immobilien. In den praktischen Phasen werden die theoretisch gewonnenen Erkenntnisse in die Praxis umgesetzt und vertieft.